

KARL-DIETHER GUSSEK

Wie Brecht Rat suchte – wir aber Belehrung empfangen

In meinem Bauernkalender von 1954 steht am 20.5. lakonisch nur das eine Wort: »Katzgraben«. Weitere Aufzeichnungen besitze ich nicht. Berufene werden sagen können, ob überhaupt an diesem Tag Erwin Strittmatters Komödie mit der Musik von Hanns Eisler in der Regie von Bertolt Brecht aufgeführt wurde. Jeder kennt die Ausformung von Erinnerungen mit und im Wechsel der Zeit. Einzelheiten dieses Abends, gleich wann er war, prägten sich aber unauslöschbar ein. Die Brechtsche Prägnanz und die Strittmattersche Originalität saßen.

Ich studierte an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität. In einem Brief vom Berliner Ensemble an die FDJ-Leitung der Fakultät – die Studenten hatten mich 1953 zu ihrem Vertreter gewählt – wünschte Brecht, daß Studenten die Aufführungen von »Katzgraben« besuchen. Am 12. Mai kam es zur neu inszenierten Aufführung. Die erste Inszenierung mit ihrer Premiere ein Jahr zuvor – am 23. Mai 1953 – war verhalten aufgenommen worden. Die Kritiken waren weniger verhalten. Während sich mancher im Westen beckmesserisch vom puren Klassenkampf auf dem Dorfe schockiert sah, meinten die Kritiker der DDR, das Stück sei für eine Komödie zu hölzern und überwiegend agitatorisch inszeniert. Brecht – seinem Motto »Nur das Grab lehrt mich nichts mehr« folgend – bearbeitete die Inszenierung. Brecht-Freunden ist dies Vorgehen nicht unbekannt. Weder die Stücke noch die Inszenierungen waren jemals »fertig«. Es gab auch Umbesetzungen. So spielte jetzt den Parteisekretär Steiner Raimund Schelcher.

Freikarten lagen für uns bereit. Nur Studenten vom Lande seien erwünscht. Brecht erhoffe sich nach der Aufführung Verbesserungsvorschläge.¹ Ich kannte bis zu diesem Zeitpunkt weder Brecht, seine Prosa, noch sein Theater. Lediglich hatte ich neben Gedichten und Liedern von Erich Mühsam, Kurt Tucholsky, Erich Weinert auch welche von Brecht gehört. Ernst Busch, Gisela May, Robert Trösch und Erich Weinert traten mit ihnen in Berlin auf. Meine Theatererfahrungen standen auf schwachen Füßen. Mein erstes Theater, welch Anachronismus, überspülte mich 1949 immerhin im Lager Sachsenhausen, kurz vor meiner Entlassung. Die Häftlingsaufführung »Der Graf von Luxemburg« ergänzte unsere leichte Kost. Bemerkenswert für Transvestitenliebhaber: Die Frauenrollen spielten Männer. 1950 sah ich in Rostock und in Anklam den Urfaust. In Schwerin, auf Einladung von Hans Modrow, Sekretär des Landesverbandes der FDJ, die Oper »Martha« von

Karl-Diether Gussek –
Jg. 1929, Prof. Dr. habil.,
war bis zur Emeritierung
Professor an der Landwirt-
schaftlichen Fakultät der
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

1 Bis 26. April 1955 kam »Katzgraben« 37 Mal auf die Bühne. Nach einer Wiederaufnahme ab 28. Dezember 1955 bis 21. Juni 1957 gab es insgesamt 62 Aufführungen. 1957 drehte das DEFA Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme unter der Regie von Max Jaap/Manfred Weckwerth, der Dramaturgie von Käthe Rülicke, der Kamera von Harry Bremer und dem Schnitt von Ella Ensik eine Filmdokumentation nach der Inszenierung des Berliner Ensembles.

Flotow. In Greifswald 1951 sowie in Berlin 1953 (?) – für mich unvergeßlich mit Eduard von Winterstein – Lessings »Nathan der Weise«. Als Fachschüler spielte ich 1951 unter der Regie meiner Mutter in einem Hans Sachsschen Fastnachtsspiel mit. Damit hätte ich eigentlich besser vorbereitet sein müssen auf das, was kam. So war es aber nicht. Den anderen Studenten indes ging es in dieser Beziehung noch weitaus schlechter.

Wir sahen »Katzgraben«. Was wurde da gespielt? Sieh mal einer an, wie seltsam? Du schaust gar nicht versunken fasziniert auf die Bühne. Du siehst mit Händen greifbar pralles Leben auf dem Dorf, vergnüglich und doch in aller Härte der Auseinandersetzung. Du starrst nicht. Du staunst. Du fängst an zu verstehen. Du ackerst dich schalkhaft durch die bilderreichen dörflichen Verhältnisse. Aus bisher mangelhaftem Durchblick werden Lichtblicke. Du erkennst, wo eine Wirtschaft hinläuft, wenn man Schweine hält, um Geldsäcke zu mästen. Vorgeführt wird auch, was geschieht, wenn man aufs falsche Pferd setzt. Es wird gefragt, wieviel Schwein muß man haben und wieviel Verstand braucht ein Neubauer, um seine Unabhängigkeit zu bewerkstelligen. Kräftige Pferde, arbeitende Kühe, klapprige Ochsen und neue Traktoren geraten zwischen die Dorfbewohner. Du erfährst, vielleicht mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wie aus den Steinen der Parkmauer des Barons endlich eine feste Straße fürs Dorf wird. Es geht auch um Zigarren, wer den Tabak anbaut, wer sie raucht und wer den Rauch nicht verträgt. Du findest dich wieder als das in die Stadt zum Studieren »verschickte« Kind. Mit Spaß oder auch nicht mit Spaß erkennst du Haltungen. Alle und das ganze Theater werden durch die Interessen des Großbauern, des Neubauern, ihrer Gehilfinnen, der Arbeiter und der Amtlichen umgetrieben. Gewöhnliches gerät dir zum Außergewöhnlichen. Altes wird untergepflügt, Neues ausgesät. »Muß dreckig bleiben, was da dreckig ist?«

Viele wissen, wie Brecht fast »händeringend« nach Stoffen – also Stücken – suchte, die Veränderbarkeit der Verhältnisse und die Veränderer in der DDR darstellten. Er hatte allerdings wenig Glück beim Finden. Wenn da etwas war, dann widersprach man ihm gerade bei der so lebendigen widersprüchlichen Brisanz unseres damaligen Lebens. Sogar »Administrativem« entging er nicht. Brechts »Genuß an den Möglichkeiten des Wandels der Dinge« brachte ihn nicht davon ab, einschreitend der Wirklichkeit weiter zu helfen. Er wollte zeigen, wohin man gehen könnte. Strittmatter kam aus »Neuland« ihm entgegen. Wie ich später erfuhr, hatte Hans Marchwitza Brecht empfohlen, den »Ochsenkutscher« zu lesen. Wie üblich hatte er sich, so berichtet Strittmatter, die zehn entscheidenden Seiten herausuchen lassen. Eingenommen ließ er sich den Inhalt von »Katzgraben« referieren. Aber Strittmatters ersten Tag mit Brecht verdarb dieser durch einen Zahnarzttermin. Trotz alledem, an Strittmatters alternativen Wegen des Dorfes fand Brecht Gefallen. Strittmatter, selbst ein Fuchser, half »der große listige Augsburg« auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Der wiederum fand mit dem märkischen Landarbeiter »Ole Bienkopp« ein Urtalement, der »das Krumme gerade zu biegen« verstand und uns mit »seiner tiefen Sehnsucht nach Gerechtigkeit« in den Bann zog.

Als man begann, »Bitterfelder Bitterwasser in unseren funkelnden Wein« zu gießen (Inge v. Wangenheim), brach Hans Modrow in Dresden für Ole Bienkopp eine Lanze. Mit »Katzgraben« eröffnete Brecht nicht nur die Reihe der Stücke von den Widersprüchen und Anfangsmühen menschlicher Verhältnisse in der DDR, sondern auch die Filmdokumentationen seiner Aufführungen. Auch uns Studenten half er weiter.

Nach der Aufführung ging es erst einmal in den »Keller«. Es war wohl die Betriebsgaststätte. An einem langen Tisch saßen uns Helene Weigel, Brecht, Raimund Schelcher, und ich denke auch Erich Franz, Gerhard Bienert, Regine Lutz und Mathilde Danegger gegenüber. Mein erster Eindruck von Brecht war eigenartig. Gar nicht bedeutsam, wie er so dasaß. Aber dann, ohne Umschweife, etwas schroff uns in die Schranken fordernd: Wir mögen raten, was besser gemacht werden könne. Betretenes Schweigen. Dies weniger aus der später um sich greifenden (Un)Sitte, daß man nie mehr so genau wußte, was gesagt werden darf, sondern mehr aus wirklich unwissender Ratlosigkeit. Wie allgemein, war damals alles, was man uns abverlangte, zwei Schuhnummern zu groß. Brecht dann ermunternd: Was hat euch dann nicht gefallen? Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob er uns duzte. Helene Weigel tat es.

Um die Sache nicht im Sande verlaufen zu lassen – und etwas an der »Ehre« des FDJ-Sekretärs gepackt –, riß ich mich zusammen und den Mund auf! Mit einem Blick auf Raimund Schelcher: Muß denn der Parteisekretär als Besoffener auftreten? Dies sei doch nicht typisch für Parteifunktionäre. Stille nickende Zustimmung meiner Freunde. Ich hatte die zwei Sätze kaum heraus, da schlug es gnadenlos, scharf wie ein Rasiermesser, bei mir zu. Brecht in Rage: Er sehe, die typisierende Naziideologie spukt immer noch in unseren Köpfen. Es werde Zeit, sich ihrer zu entledigen! Er denke sich nichts Typisches aus. Heute würde er vielleicht sagen, er hasse diese körperlich und geistig geklonten »Typen« auf der Bühne. Er stelle ausschließlich dar, was wirklich ist. Schneidend fragte er mich: Gibt es besoffene Parteisekretäre oder gibt es sie nicht? Ich saß nicht nur wie ein begossener Pudel da. Dummerweise hatte ich gerade kurz vorher ein Praktikum auf der MAS (Maschinenausleihstation) Schwerinsburg und dem nahegelegenen Dorf Wusseken (zwischen Anklam und Friedland) hinter mir. Die Schwester meiner ersten Frau hatte dorthin geheiratet. Es war ein mageres, abgeschiedenes Sanddorf, wahrscheinlich mit Suff erträglicher. Der Clou: Den Parteisekretär traf ich nur besoffen an. Ehrlich, wie wir damals waren, gab ich es zu. Brecht, geradezu gehoben erfreut, fand die Bestätigung gut: Was sagte ich gerade? Nur was wirklich ist, ist auf meiner Bühne.

Das harte Urteil mit diesen naziideologischen Wurzeln traf mich. Ich hatte wohl auch den Pimpfen angehört und ein Jahr Hitlerjunge hinter mir. Mir ging es aber nicht so, wie man es heute noch von hochlebenden Politikern und Literaten hört, die sich gerne an die »Kameradschaft« und ihre Führungsaufgaben erinnern. Nicht, daß ich politisch oder sogar politisch bewußt handelte, als ich aus dem mich-prägen-sollenden Führerfähnlein ins Fliegerfähnlein flüchtete. Mit war das einfach alles zu öde. Sicher hätte es Brecht

gefallen, wenn er von mir gehört hätte, daß mir das Handwerken beim Flugmodellbau und die Reparatur von Segelflugzeugen irgendwie sinnvoller vorkam. Mir lag weder der Gleichschritt, noch das endlose Herbeten des Führerlebenslaufes, noch das eroberrungssüchtige Absingen »es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Sieg«. Obwohl im Osten lebend oder gerade deshalb, haßte ich schon damals die Ostlandreiter der reinblütigen, Kreuze vor sich hertragenden Deutschstämmigen. Ich hätte Brecht antworten können, daß mir die nun bekannt gewordene Zeile von Louis Fürnberg »Gen Ostland reitet ein Geisterzug, den spie der Schlund der Hölle aus« nahegestanden hätte. In mehreren östlichen Kulturen zu Hause, standen mir die alten Pruzzen, die Litauer und Polen nahe, so wie sie mich dann in den Werken von Johannes Bobrowski und Siegfried Lenz bewegten. Seinerzeit im östlichen Völkergemisch lebend, vergnügte mich der gerade im Studium vermittelte Heterosiseffekt. Wenn sich Verschiedenerlei paart, gibts kein Allerlei, sondern wachsende »Güte« gegenüber Auftragszucht reinrassiger Arier.

Aber ich war so gar nicht frei vom Bodensatz. Brecht legte die Axt an. Von da an begann mir zu dämmern, daß es nicht den Deutschen, den Franzosen, den Sowjetbürger, auch nicht den Bauern und den Genossen und schon gar nicht den typischen gibt. Nicht nur ich kaute am Gesprächsverlauf.

Raimund Schelcher, der mir nahe saß, versuchte mir verständlich zu machen, ich sollte den »Alten« in Ruhe lassen. Brecht wolle nun einmal, daß er besoffen zu agieren habe. Daß Schelcher selber gerne einen über den Durst trank, merkte ich bei einem Zusatzstudium an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst. Fast an jedem seiner freien Abende traf man ihn in einer Kneipe, in der auch wir unsere Probleme auszutrinken pflegten. Für den Gehalt des Stückes möglicherweise abwegig. Für Strittmatter bestimmt ein klarer Fall. Nicht viel später reifte die Erkenntnis: Ohne Klaren und ohne Bier ist eine erfolgreiche Bauernberatung sowieso kaum machbar. »Die besten Vergrößerungsgläser dieser Welt sind die, aus denen man trinkt« (Ringelnatz). Da sie für die Weiterführung unseres Gesprächs fehlten, riß sich Helga Uteß, unsere Verantwortliche für Kultur, aus der etwas trockenen Situation. Sie war auch nicht mehr das jüngste Semester, und auch ihr mangelte es durch die Nazi- und Kriegszeit an »Fortschrittsbildung«. Sie hatte folgendes weder aus ihrem Leben noch aus Brechts erster Entgegnung gelernt. Sie stolperte genauso in die Typenfalle der Naziideologie. Sie brachte vor, daß es doch nicht typisch sei, ein junges Mädchen (sie glaube von Sabine Thalbach gespielt) als Dorftrottel über die Bühne staksen zu lassen. Messerscharf und gnadenlos angeklagt stand diese Ideologie wieder im Raum. Und dazu: Uns fehle jede Beobachtungsgabe und das Gespür für Theaterinszenierung. Schon in der Veränderung der Kleidung des Mädchens hätten wir von Bild zu Bild die Entwicklung sehen müssen. Alleine das Fortschreiten von den Holzklumpen zu den damals neuesten Straßenschuhen wäre zu beobachten gewesen. Wieder gaben wir zu, daß uns dies entgangen sei. Wenn ich mir das heute überlege, dann kommt es mir so vor, daß Brecht an seine Forderung denkend »Es gibt zwei Künste zu

entwickeln: Die Schauspielkunst und die Zuschauerkunst«, nun sich notgedrungen der letzteren zuwandte. Er fragte: Habt ihr denn noch nie was Besonderes im Theater bemerkt? Ich antwortete: Mich habe der leibhaftige Esel auf der Bühne in der Oper »Martha« und das hektische Zusammenkratzen der fallengelassenen Eselsäpfel beeindruckt. Da lachte er. Dies gefiel ihm. Die Atmosphäre entspannte sich.

So war es nicht verwunderlich, daß ich einen nächsten Anlauf nahm. Zum Schluß des Stückes klärte sich, daß weder die abhängig machenden Pferde des Großbauern noch der eigene magere, futterschwache Ochse die ertragssteigernden tiefen Furchen ziehen können. Da rollte der moderne Traktor auf die Bühne. Diejenigen, die auf die Zukunft des Dorfes nicht nur angewiesen, sondern auch für sie bereit sind, etwas zu tun, lagerten sich am Traktor. Ich weiß nicht, ob es ein »Aktivist« oder gar schon ein »Pionier« war. Er war aber leibhaftig da. Nun begann ein poetisches und kräftesteigerndes Träumen. Die jungen Leute waren »aus solchem Zeug, wie das von Träumen« (Brecht).

Ich habe vergessen, ob das Gedicht »Die Erziehung der Hirse« die Aufführung belebte. Mir sind bis heute Zeilen wie die »Wolke sehr weiß und ungeheuer oben« geblieben.

»... Ähren soll die Erde tragen./friedlich fröhlich sei die Welt! ... Laßt uns so mit immer neuen Künsten/ändern dieser Erde Wirkung und Gestalt./fröhlich messend tausendjährige Weisheit/an der neuen Weisheit, ein Jahr alt./Träume! Goldenes Wenn!/Laßt die schöne Flut der Ähren steigen!/Säer, nenn/was du morgen schaffst, schon heut dein eigen!«

Nun, jeder von den Akteuren wußte dazu etwas zu sagen. Aber manches steigerte sich ins Grotteske. Es störte das Träumen. Stärkende Träume brauchen Bodenhaftung. So sollten die Tomaten ganz ungläubwürdig so groß wie Kürbisse sein. Ich wandte ein: Wie groß sollen die Kürbisse werden? Brecht stutzte. Er fand den Einwand gut. Er versprach zu ändern. Wir atmeten durch. Dann folgten Vorschläge, wie wir im Theater besser aufmerken sollten. Danach ein mehr rauher Abschluß: Ich habe euch eingeladen, damit ihr uns Besseres ratet. So war es nicht. Entgegenkommender: Ihr habt viel und ich sehr wenig gelernt. Waren wir mehr beeindruckt oder bedepert? Helene Weigel, unsere Stimmung spürend, griff beschwichtigend ein. Sie machte uns Mut. Die Kürbistomaten sind schon was. Wir möchten doch öfter ins Berliner Ensemble kommen. In einem hatten wir Brecht gewiß überzeugt. Wir waren tatsächlich alle vom Dorf. Allerdings nicht so aufgeweckt, wie er sich das gewünscht hätte.

Für mich war es kein Abschied, als wir gingen. Es war ein Anfang. Abgeerntet hatten wir. Die gedankliche sozial erhärtete Schärfe Brechts wurde bleibender Eindruck. Ich besuchte jede Aufführung, solange ich in Berlin lebte. Neben der Kunst von Helene Weigel zehre ich bis heute von den Begabungen der Angelika Hurwicz, Käthe Reichel, Sabine Thalbach, Agnes Kraus, von Ernst Busch, Erwin Geschonnek, Wolf Kaiser, Ekkehard Schall, Stefan Lisewski, Hilmar Thate. Ich merke, daß ich ungerecht werde mit dem Aufzählen. Aber von Fritz Cremers Arbeiten zum

Galilei hingen immer mahnend und ermunternd zwei in meinem Arbeitszimmer. »Die Lust am Erkennen« – »sie ist eine Kraft, die uns am Leben hält«.

Brecht war hungrig nach dem, was sich auf dem Lande tat und der Art, wie Strittmatter es in Worte zu fassen verstand. Strittmatter über sich selbst: »Ich war nicht zu verhindern.« Wie recht Brecht mit der Inszenierung von »Katzgraben« hatte, bezeugt das Dorf der neuen Bundesländer in unserem Wiederverwendungsprozeß für das Kapital. Wer das alte Dorf vor 1945 kannte mit dem tief verwurzelten Eigentum und den zerstörerischen Interessengegensätzen, der skrupellosen Ellenbogenmentalität, der Denkweise, nicht weiterzusehen als der eigene Grenzstein markiert und einer Bauernschläue, die nicht bereit war weiterzugeben, der weiß, was sich in 40 Jahren änderte. Bitter zerfrißt dich wieder aufkommende Habgier und Bereicherungssucht.

Es war kein deutscher, sondern der Schweizer Betriebslehrer Adolf Krämer, der der »Drachensaat des Mißbrauchs der Gewerbefreiheit ... mit ihren Ausschreitungen des Individualismus ... und ausgeformter Skrupellosigkeit ...« vor 100 Jahren die gemeinschaftliche Arbeit in Genossenschaften gegenüberstellte, wo mit »Offenheit, gegenseitigem Vertrauen ... und der Förderung des Wohlstandes aller einzelnen Beteiligten« wenigstens in ihrem Rahmen menschlichere Verhältnisse entstehen. Nach 1945 war es der Deutsche Prof. Dr. Otto Rosenkranz in Leipzig, der den genossenschaftlichen Gedanken aufgriff und einer Generation von Wissenschaftlern und Praktikern half, ihn umzusetzen. Wer da meint, Brecht wußte Fragen zu stellen, ohne seine Antworten zu erwähnen, der irrt. Wer da schweigt, der höre Strittmatter: »Ich leiste mir eine Halblüge – ich sage nichts.« Aber »der Laden« läuft. Max von der Grün, ein Freund von Strittmatter, meinte: »Schrittmacher müßte er heißen.« Brecht und Strittmatter haben diese Kultur, in der »der Mensch dem Menschen ein Helfer wird«, nicht nur künstlerisch dargestellt, sondern mitgeschaffen. Wenn der Genossenschaftsgedanke in den neuen Bundesländern Bestand zeigt, wenn sich die Bauern auch heute einander zuneigen und helfen, wenn sie einander bedürfen, dann können wir uns auch auf »Katzgraben« berufen. Der Götze Grenzstein, obwohl von einer alten Lobby nicht nur angebetet, hat es schwer gegen »ein weites Feld«. Brecht wußte wohl, wie Verhältnisse zu gestalten sind, die den Interessen derer entspringen, die von dieser Welt wenig haben. Heiner Müller, einer, der Brecht sowohl folgte als ihm auch ins Gehege kam, fragte »Danach« bitter: »Wo ist der Morgen, den wir gestern sahen?« Wenn nun auch »das Einfache« nicht »zu machen war«, warum sollte es nicht machbar sein? » ... solange wir fragen und Antworten suchen, leben wir«, berät uns Strittmatter.

Viele von uns kennen das Leben auf dem Lande – von einem Sommerhaus.

Wer sich von seinem frei manipulierten Standort Deutschland zu lösen vermag, der sieht aber, wie auf der Erde – unser aller Haus – Millionen verarmte Bauern ihr Leben fristen. Sie hoffen auf ihren Brecht. Wir warten auf den x-ten Pkw – sie auf ihren ersten Traktor.